

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 37 (1978)

Artikel: Stand, Pfarrkirche St. Peter : eine archäologische Sondierung im Oelkeller und einige Spekulationen zu den Vorgängerkirchen
Autor: Bürgi, Jost
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stans, Pfarrkirche St. Peter —
Eine archäologische Sondierung im Oelkeller
und einige Spekulationen zu den Vorgängerkirchen

Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Kapelle «Maria unter dem Herd» sollte der sogenannte Oelkeller zu einer Sakristei umgestaltet werden. Es war geplant, das Niveau demjenigen der Kapelle anzugleichen. Zu diesem Zwecke wollte man die podestartige Erhöhung des Oelkellerbodens abtragen. Eine archäologische Voruntersuchung sah man nicht vor, obwohl man einerseits dank den Überlegungen Robert Durrers in den Kunstdenkmälern einiges über die mehrfache Umgestaltung des Raumes wusste und andererseits bereits bei der Anlage des Entlüftungsgrabens entlang der Westmauer des heutigen Kirchenschiffes auf mit der Süd- und Nordwand des Oelkellers korrespondierende Fundamentreste gestossen war.

Ich erfuhr am 13. 10. 68 von den geplanten Arbeiten. Bei der Besichtigung am 14. 10. 68 entsprach die Situation noch den von Durrer in den Kunstdenkmälern beschriebenen Befunden. Bereits am Mittwoch, 16. 10. 68, hatten aber Arbeiter das Bodenniveau auf die Höhe der Tür zum Chor der Herdkapelle abzutiefen begonnen. Nach Rücksprache mit dem Architekten Arnold Stöckli und dem Denkmalpfleger Alois Hediger konnten die Arbeiten vorläufig eingestellt und auf den 19. 10. 68 eine Begehung zusammen mit Prof. Dr. Sennhauser vereinbart werden. Ich erhielt den Auftrag, die weiteren Arbeiten zu überwachen und den Befund festzuhalten. Die Arbeiten dauerten vom 19. 10. bis zum 26. 10. 68 und erbrachten eine Reihe von Details, die sehr schwer zu interpretieren sind, da es sich ergab, dass der Oelkeller Elemente verschiedenster Bauphasen der Stanserkirche aufweist, deren endgültige Deutung erst zufriedenstellend sein kann, wenn es einmal möglich ist, den ganzen Bau zu untersuchen. Ich stütze mich im folgenden einerseits auf meine eigenen Beobachtungen, andererseits auf den Expertenbericht von Prof. Dr. Sennhauser vom 5. 11. 68. Mit aller Deutlichkeit ist festzuhalten, dass mein Bericht sehr viele Unbekannte und Spekulationen miteinbezieht und deshalb — soweit es sich nicht nur um die Darstellung des eigentlichen Grabungsbefundes handelt — als Hypothese und damit Anregung zu weiteren Untersuchungen verstanden sein will.

Die Entwicklung der Stanserkirche zeigt zwei für Kirchenbauten in unseren Gegenden auffällige Fakten. Zum einen ist es die seltene westliche Orientierung der Vorgängerkirchen, zum an-

deren der Wechsel der Orientierung im 17. Jahrhundert. Schon Durrer weist darauf hin, dass die alte Westorientierung nicht in der Gestalt des Moränenzuges begründet sein kann, da dieser die spätere Südorientierung vorwegnimmt. Ich möchte nicht auf die Ausführungen Durrers zum Vorkommen der westorientierten Kirchen in frühchristlicher Zeit eingehen, sondern nur wiederholen, was er zur Westorientierung der Stanserkirche sagt: «... wird nicht nur durch die lebendige Überlieferung bestätigt, sondern ist durch den vermauerten ursprünglichen nördlichen Turmeingang, durch die Konturen eines Quergiebels über dem untersten Fenster der Nordflanke des Turms, durch das erst 1865 niedergerissene Vorzeichen gegen den Dorfplatz und besonders durch die ursprüngliche Westorientierung der Unterkirche «unterm Herd» erwiesen.» Durrer erwähnt auch zu recht die älteste erhaltene Darstellung der Stanserkirche in Diebold Schillings Luzernerchronik, welche die Kirche vom Rathausplatz gesehen zeigt. Der auf der Miniatur weit vorspringende polygonale Chor dürfte meiner Meinung nach verzeichnet sein, da das bereits vor dem Neubau der heutigen Kirche entstandene Beinhaus kaum Platz gefunden hätte. Die Vermutungen, welche Durrer in bezug auf die Vorgängerkirchen anstellt (Kunstdenkmäler S. 761), können auf Grund der folgenden Ausführungen ergänzt werden. Aber auch mit den Ergänzungen bleiben sie Vermutungen, welche nur durch Grabungen erhärtet werden können.

Der Oelkeller mit seinem kaum 3.5 auf 3.5 m messenden Innenraum erlaubt es, die Geschichte der Stanser Kirchenbauten mit einiger Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren.

Die romanische Kirche

Zum ältesten, im folgenden auf Grund der Mauertechnik als «romanisch» bezeichneten Bestand gehört die Südwand des Kellers. Die Mauer ist im Fundament rund 120 cm, im Aufgehenden 80 bis 90 cm stark (vgl. Profil A—B). Das Fundament (1b) ist in ungestörtes Moränenmaterial abgetieft, die Fundamentsohle ruht auf einem dünnen Bett von verrottetem organischem Material, möglicherweise einer Lage von Zweigen oder Aesten zur Stabilisierung des Untergrundes (1a). Der südliche Fundamentabsatz (1e) liegt etwas höher als der nördliche (1f) und darf mit einiger Sicherheit mit dem Bodenniveau der romanischen Kirche in Verbindung gebracht werden. Das aufgehende Mauerwerk (1c) — im Süden erreicht es annähernd die Höhe



von unterkant des heutigen Kirchenbodens — ist aus quaderartigen Bruchsteinen lagenhaft aufgeführt.

Wenn wir annehmen, dass die Südmauer des Oelkellers mit der ehemaligen Nordmauer der romanischen Kirche identisch ist, lässt sich mit einiger Sicherheit aus der Stellung von Turm und Nordmauer die Breite des ehemaligen Schiffes errechnen. Sie beträgt innen, sofern die Südmauer unmittelbar am Turme ansetzte, 10.8 m. Die Länge der Kirche ist schwieriger zu rekonstruieren. Zwar wurden bei der Abtiefung des Entlüftungsgrabens entlang der Ostmauer der heutigen Kirche die Fundamente ebenfalls angeschnitten, doch ist der ehemalige Ostabschluss nicht bekannt. Wenn wir annehmen, dass die Länge von Schiff und Chor etwa dem dreifachen der Breite entsprach, kommt man zu einer Proportion, welche vertretbar ist (vgl. Plan 4). Ob die Kirche über einen Rechteckchor oder eine Apsis verfügte, lässt sich gegenwärtig nicht klären, es scheint mir aber ausgeschlossen, dass der Turm freistand. Freistehende Türme sind in unseren Gegenden im Gegensatz zu südlichen Ländern sehr selten (vgl. z.B. Seedorf UR) und der First der Kirche dürfte bei einer Breite von aussen ca. 12.6 m nicht wesentlich höher als

15 m gelegen haben. Bei dieser Höhe hätte auch noch das unterste Nordfenster des Turms knapp über die Firstlinie herausgeschaut (vgl. Plan 6).

An die romanische Kirche — die Fundierung in ungestörtem Moränenmaterial lässt vermuten, dass es sich möglicherweise um den ersten Sakralbau an dieser Stelle handeln könnte, es sei denn der Friedhof einer noch älteren Kirche hätte nur sehr begrenzte Ausmasse gehabt — wurde irgendwann vor Errichtung der gotischen Kirche, aber nach Erbauung der romanischen, eine kleine, ebenerdig zugängliche Nebenkapelle gebaut (vgl. Plan 4). Von dieser Kapelle ist im Oelkeller die auch diesem dienende Westmauer erhalten geblieben. Das höchstgelegene, an dieser Wand ablesbare Bodenniveau entspricht dem Fundamentabsatz (1f) an der romanischen Mauer, respektive der Südwand des Oelkellers. Das Fundament der Westmauer reicht ungefähr in dieselbe Tiefe wie jenes der romanischen Mauer, nimmt aber Rücksicht auf den zur romanischen Kirche gehörigen Friedhof, dessen Gräber in der Nähe der Kirche rund 120 cm unter dem alten Aussenniveau liegen, also unterkant des Fundamentes erreichten (vgl. Profil C—D). Die Westmauer des Oelkellers scheint mit der zum Teil sicher jüngeren Nordmauer im Verband zu stehen. Möglicherweise sind beim Bau der gotischen Kirche Teile der bestehenden Mauern wieder verwendet worden. Die Ausmasse der kleinen Nebenkapelle sind nicht genau zu eruieren, da mit der Anlage der heutigen barocken Herdkapelle die Reste der Ostmauern verschwunden sind (vgl. Plan 4).

Die gotische Kirche

Ganz anders geartet als Süd- und Westwand des Oelkellers ist die Nordmauer. Sie weist zumindest auf der zugänglichen Süd- oder Innenseite keinen Fundamentabsatz auf und steht wie auch die Westmauer auf hart gepresster Friedhoferde. Im Gegensatz zu dieser Beobachtung deuten die 1964 bei der Anlage des Entlüftungsgrabens angeschnittenen, rund 290 cm starken Fundamente gleicher Flucht auf Fundamentabsätze hin. Es ist anzunehmen, dass der Verlauf des Moränenzuges im Bereiche der Nordostecke des gotischen Schiffes mächtige Fundamente verlangte. Damit ist angedeutet, dass die Nordmauer des Oelkellers als Aussenmauer der gotischen Kirche zu interpretieren ist.

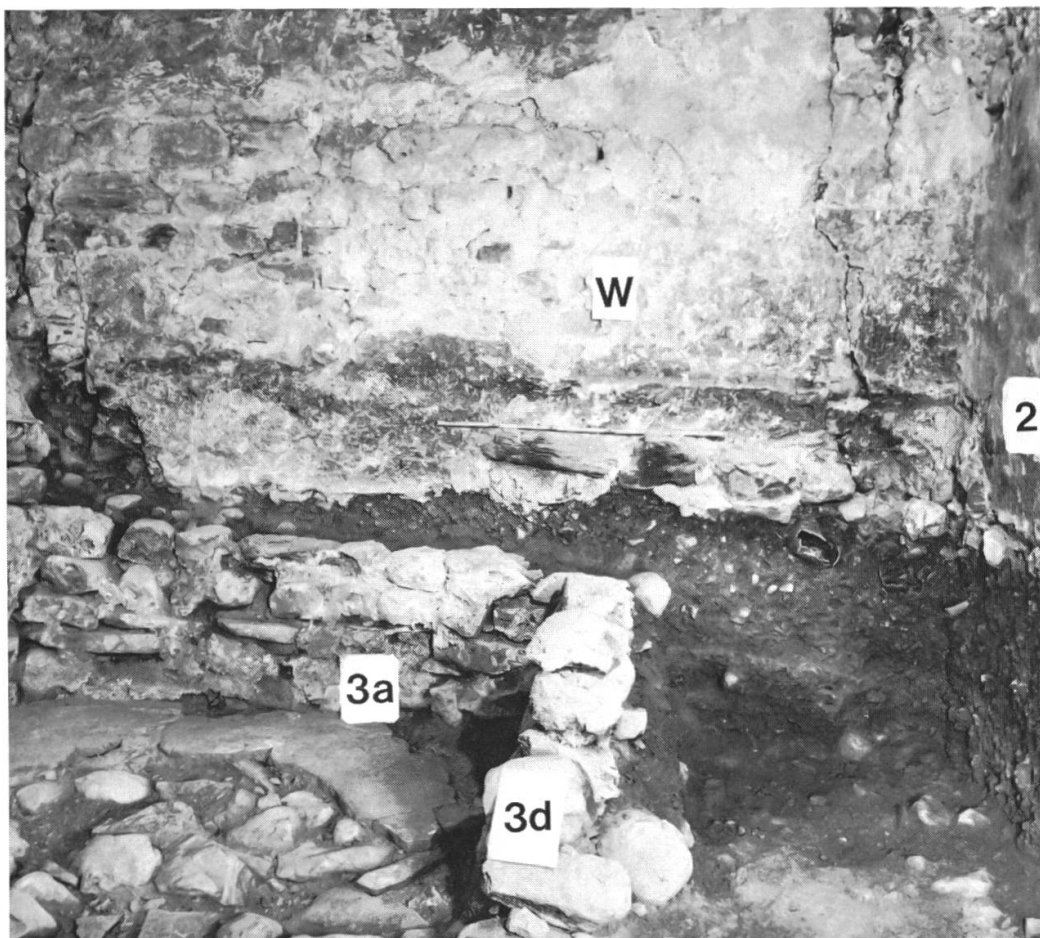
Die Mauerstärke beträgt im Aufgehenden 156 cm, was 5 Fuss entspricht. Da der Putz nicht abgeschlagen wurde, lässt sich



über die Mauertechnik wenig aussagen, hingegen konnte das gotische Aussenniveau in Form einer Pflasterung (vgl. Schnitt A—B) nachgewiesen werden (2f).

Bei der gotischen Erneuerung der Kirche scheint die ehemalige Nebenkapelle unter das Kirchenschiff zu liegen gekommen zu sein (vgl. Plan 5 und 6). Von dem gepflasterten Platze aus führte ein Durchgang mit Treppe (2d) in die jetzt unterirdische Kapelle. Aussen trug der Türeingang eine Bemalung, von welcher zwei

Phasen erhalten geblieben sind. Bei der älteren Fassung handelt es sich um eine Quadermalerei, darüber findet sich eine jüngere mit Rankenmalerei. Innen deuten Aussparungen darauf hin, dass ein Sandsteingewände vorhanden war, möglicherweise ist dieses später für die heutige Tür zum Chor der Herdkapelle wiederverwendet worden. Das Innenniveau des Chores der unterirdischen Kapelle ist gegeben durch die Schwelle (2e), welche aber etwas tiefer liegt als das zugehörige Niveau 2 an der Westwand. Das Bodenniveau des Schiffes dürfte ca. 80 cm unter dem Chorniveau gelegen haben und in der Schwellenhöhe des spitzbogigen Sandsteinportals, das neben dem heutigen Altar zur Treppe in die Oberkirche führt, dokumentiert sein. Neben der Niveaudifferenz von Schiff zu Chor fällt im Chor jene zwischen Nord- und Westmauer auf. Das Fundament der älteren Westmauer ist beim Bau der unterirdischen gotischen Kapelle weitgehend freigelegt und verputzt worden. Der Verputz mit Spuren einer Sockelbemalung liegt höher als das Niveau an der Nordmauer. Nach Sennhauser lässt sich diese Erscheinung mit einer an die Wand gelehnten Bank erklären. Zur Rekonstruktion der gotischen Kirche und der Herdkapelle



können wiederum der Turm und die Nordmauer zugezogen werden. Aus der Stellung dieser beiden Bauteile ergibt sich für die Oberkirche eine Innenbreite von etwa 15 m für das Schiff, welches im Osten bis zur romanischen Mauer, im Westen bis zur westlichen Turmflucht gereicht haben dürfte (vgl. Plan 5). Daran anschliessend ist wie oben erwähnt mit einem eher gedrunge-
nen polygonalen Chor zu rechnen. Die Höhe des Gebäudes dürfte sich aus den von Durrer (Kunstdenkmäler S. 759) erwähnten Konturen eines Quergiebels über dem untersten Fenster an der Turmnordflanke ergeben (vgl. Plan 6). Die Herdkapelle dürfte den ganzen Raum von der Westmauer des Oelkellers bis zur Ostwand der gotischen Kirche in Anspruch genommen haben, also eine Länge von ca. 16 m und eine Breite von 3.5 m.

Im Laufe der Arbeiten stiess man vor der Südwand des Kellers auf eine längs dieser Mauer liegende, rechteckige, mit einhäuptigen Mauern umzogene Grube, deren Ostseite von der barocken Mauer des Chores der heutigen Kapelle durchschlagen ist. Die Grube war mit einem Kalkgussboden (Profile A—B, C—D, 3c) auf einem Bett aus plattigen Steinen (3b) versehen. Die Funktion dieser Grube ist ungeklärt, eventuell bedeutet sie eine weitere Abtiefung des Bodenniveaus der gotischen Kapelle mit dem Zweck, Höhe zu gewinnen. Dies würde aber bedeuten, dass zu einem unbekannten Zeitpunkte die Kapelle von West nach Ost umorientiert worden ist, wofür aber keine weiteren Belege vorhanden sind.

Beim Neubau und der Umorientierung von Kirche und Herdkapelle im 17. Jahrhundert wurde der Oelkeller, respektive das Chor der alten unterirdischen Kapelle zu einem gefangenen, lichtlosen Raum. Der alte Zugang wurde zugemauert und der Raum erhielt eine Quertonne mit tief einschneidenden Stichkappen.

Die kurzen Ausführungen sollen dazu dienen, sich anhand der kleinflächigen Untersuchungen im Oelkeller ein Bild von der Entwicklung der Pfarrkirche in Stans machen zu können. Wie erwähnt handelt es sich um Spekulationen und Hypothesen; sie mögen aber helfen, von den Vorstellungen Durrers in den Kunstdenkmälern über die Vorgängerkirchen abzukommen. Durrer hatte (S. 761) selbst Mühe, mit den Befunden etwas anzufangen. Seine Schwierigkeiten lagen darin, dass er die romanische Kirche mit der von mir als gotisch bezeichneten Nordmauer des Oelkellers in Verbindung brachte und die erste Nebenkapelle bereits als unterirdisch annahm. Aus dieser Annahme resultierte eine für den romanischen Bestand zu grosse Breite,

welche durch die Annahme eines freistehenden Turmes kompensiert werden musste. Die Erkenntnis, dass die Südwand des Oelkellers identisch mit der Nordmauer der romanischen Kirche und die erste Nebekapelle ein ebenerdiger Anbau an die Kirche gewesen sein müssen, ergibt einen eher denkbaren Grundriss der romanischen Kirche. Der Turm braucht bei dieser Interpretation nicht als freistehend angenommen werden. Die Deutung der Nordwand des Oelkellers als Nordmauer der gotischen Kirche lässt ebenfalls eine vertretbare Gliederung zu. Selbstverständlich ist die Aufteilung der Baugeschichte der Stanser Kirche in eine romanische, eine gotische und die barocke Phase erschreckend oberflächlich und gefährlich. Die von Durrer angeführten Urkunden belegen, dass an der Kirche immer wieder gearbeitet worden ist. Es ist also anzunehmen, dass mehrere Zwischenphasen bei einer gründlichen und grossflächigen Untersuchung herausgearbeitet werden könnten. Schon die Illustration von Diebold Schilling zeigt ja eine recht komplizierte, kaum gleichzeitig entstandene Gliederung der Südfassade des Schiffes. Bei Grabungen im Chor der heutigen Kirche müsste, sofern der Einbau des Heizkellers die Befunde nicht zerstört hat, die effektive Breite sowohl der romanischen wie auch der gotischen Kirche nachzuweisen sein.

Lit.: Durrer, Robert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, 1899—1928. S. 756—790

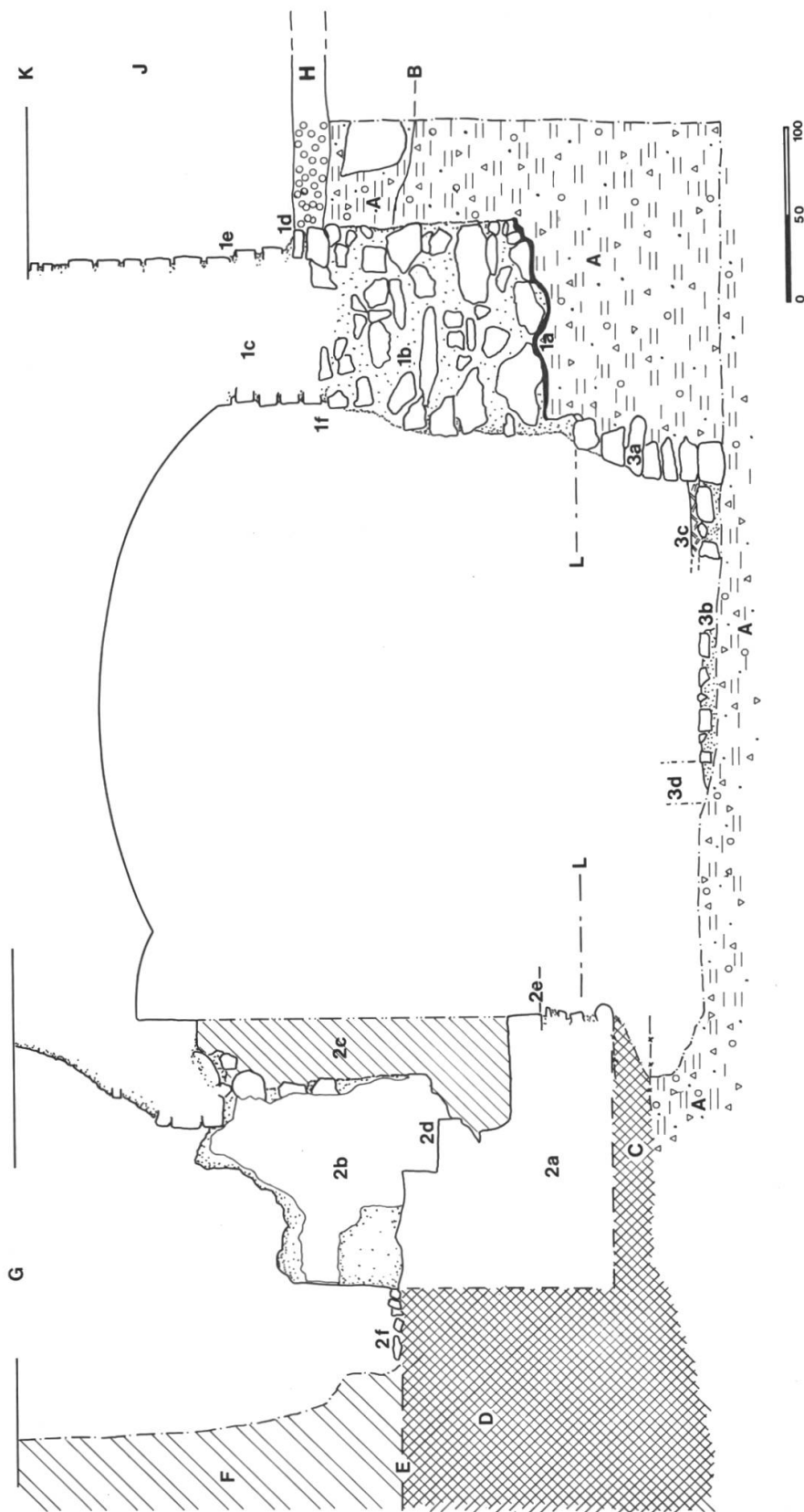
Pl. Nr. 1	Stans Pfarrkirche	Grabung 1968	18. 8. 1978
	Ölkeller	N-S Schnitt	1 : 50
Pl. Gr. 30 x 70			JB

Legende :

A Moräne	Romanisch :
B Diskordanz	1a Fundamentgrube
C vorgotischer Friedhof	1b Fundament
D gotischer Friedhof	1c aufgehendes Mauerwerk
E gotisches Platzniveau	1d/e mögliche Bodenniveaus
F barocke Auffüllung	Gotisch :
G Unterkante Holzboden	2a Fundament
H Betonfundament	2b aufgehende Mauer
J Zementsteinmauer	2c Ausbruch für Türgewände
K Unterkante Betonboden	2d Treppe
L Niveau am 15.10. 68	2e Niveau der Kapelle
	2f Platz
	Unbestimmt :
	3 Grube
	3a Verblendmauer
	3b Steinbett
	3c Mörtelstrich
	3d Verlauf nördl. Grubenmauer

SÜD

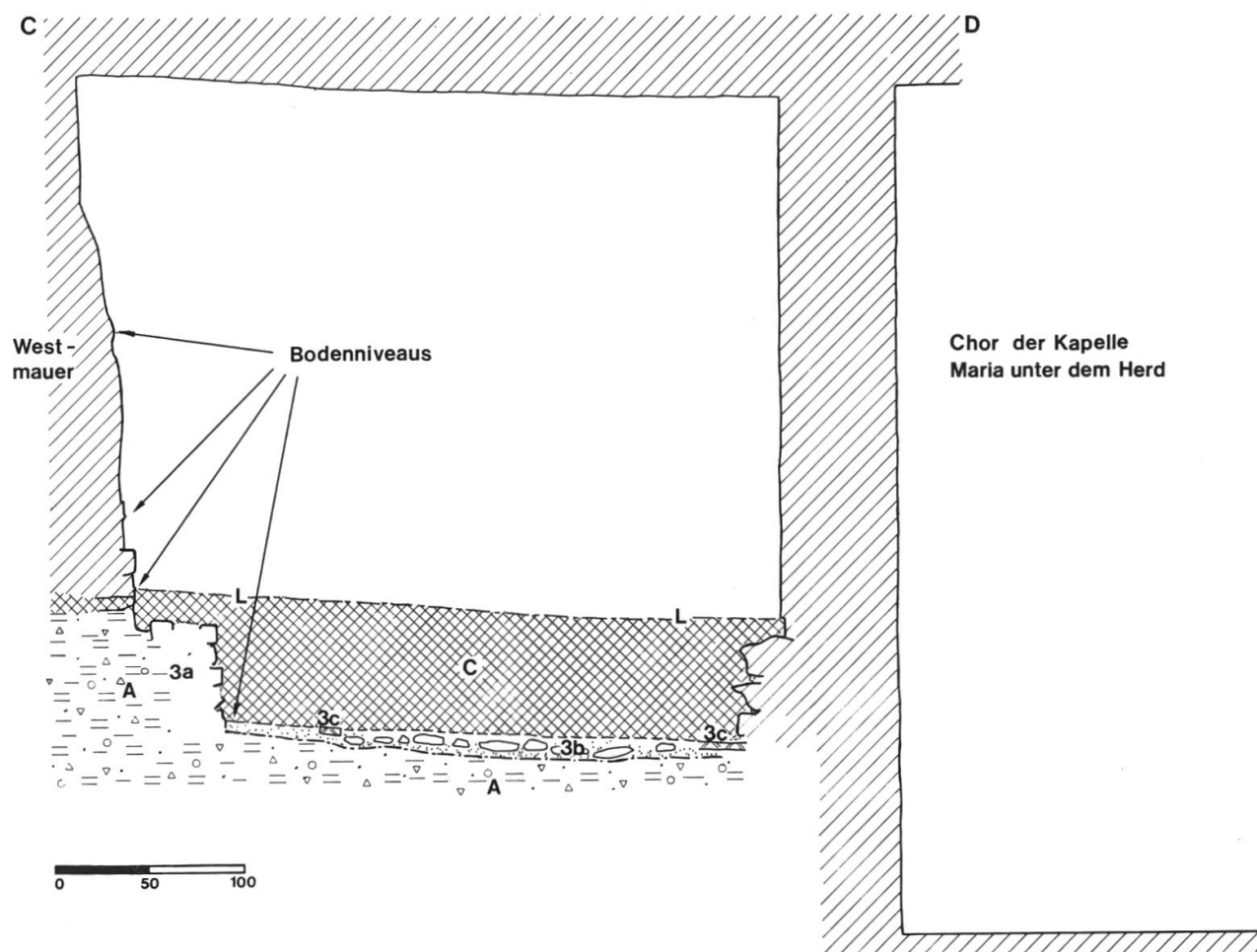
NORD








Pl. Nr. 2	Stans Pfarrkirche Grabung 1968	28. 9. 1978
	Ölkeller W-E Schnitt Profil C-D	1 : 50
Pl. Gr. 30 x 60		JB

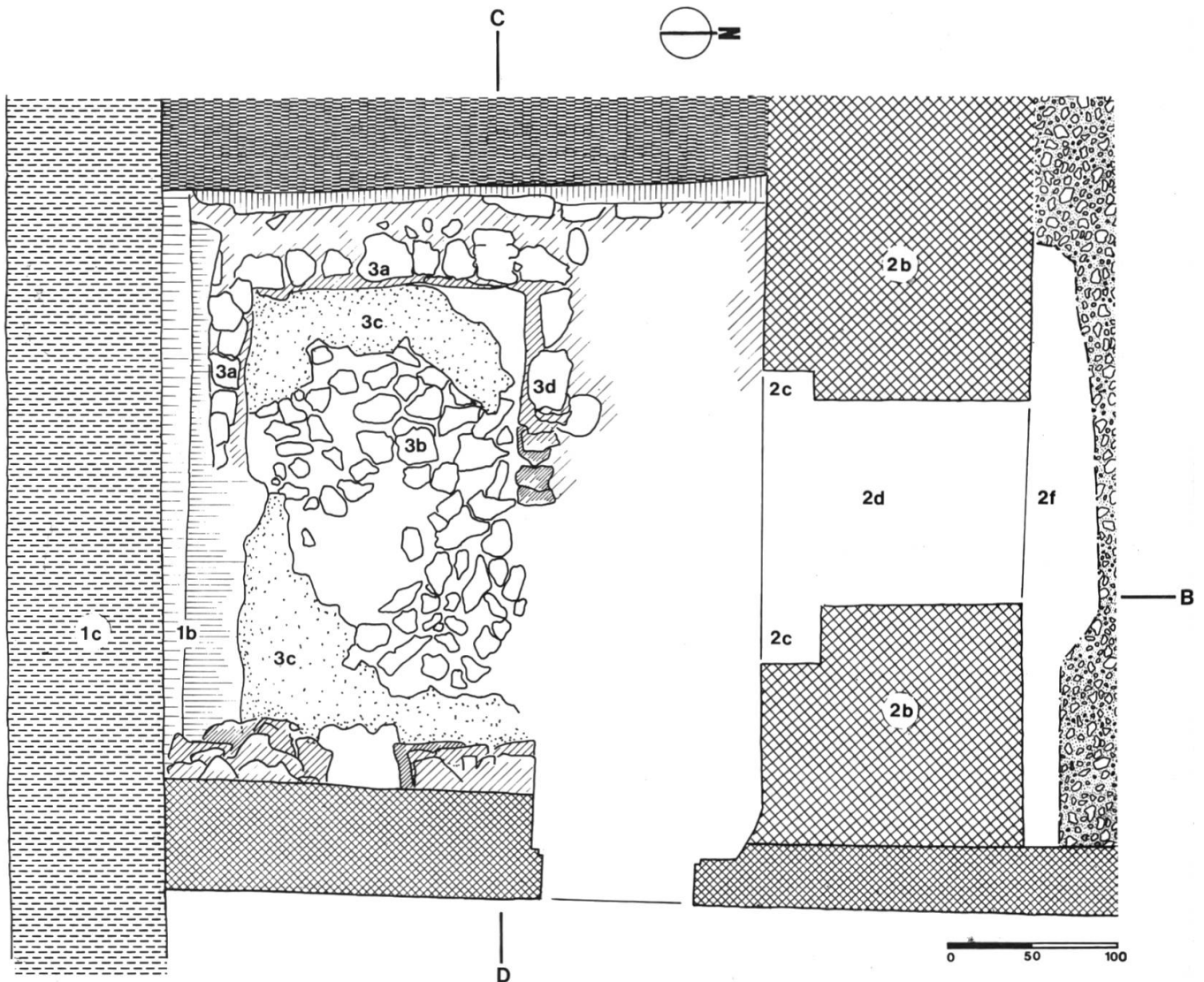
WEST

OST

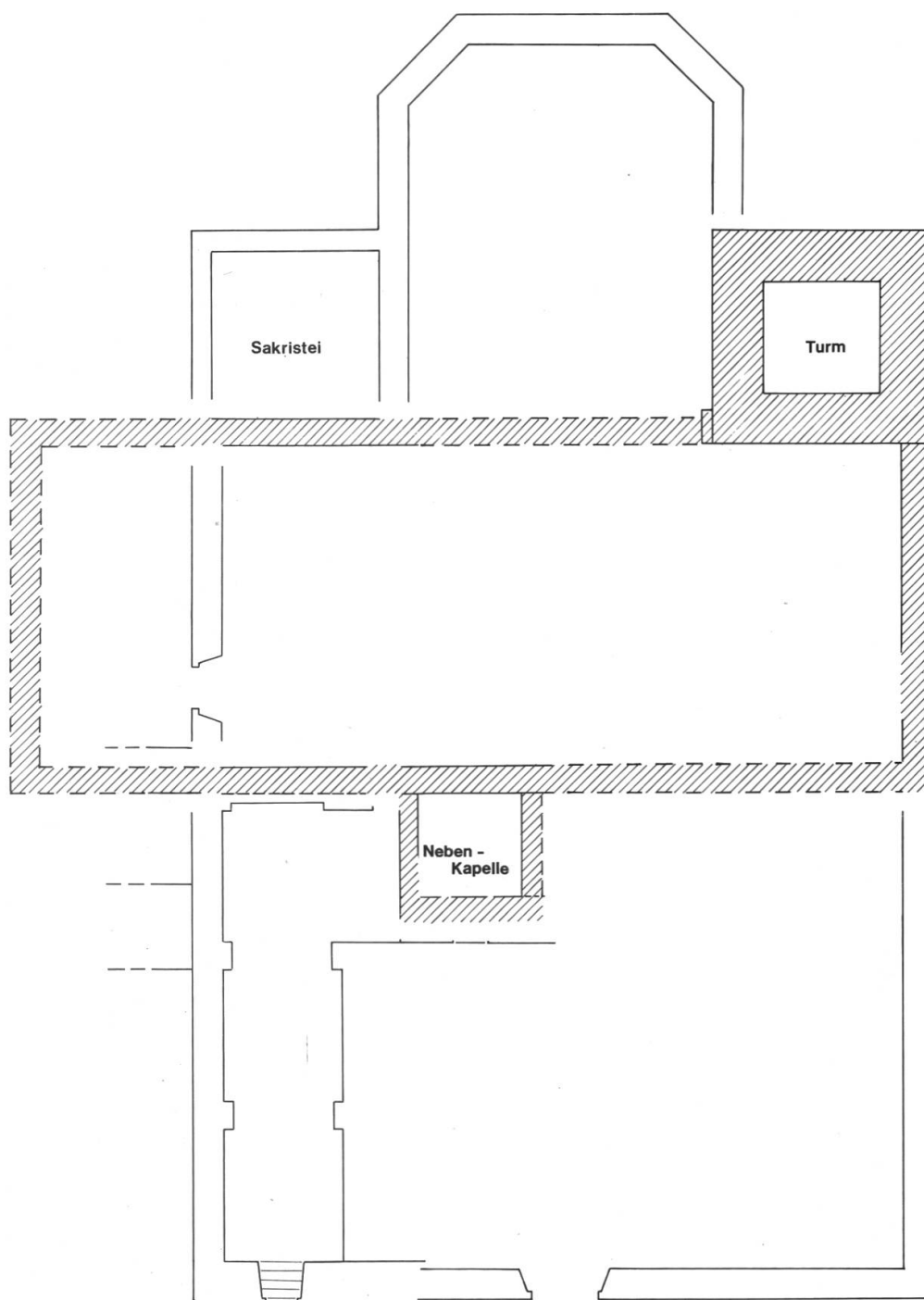
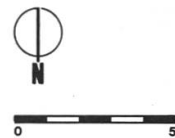


Pl. Nr.3	Stans Pfarrkirche	3. 10. 1978
	Ölkeller Grundriss	1 : 50
Pl. Gr. 30x60		JB

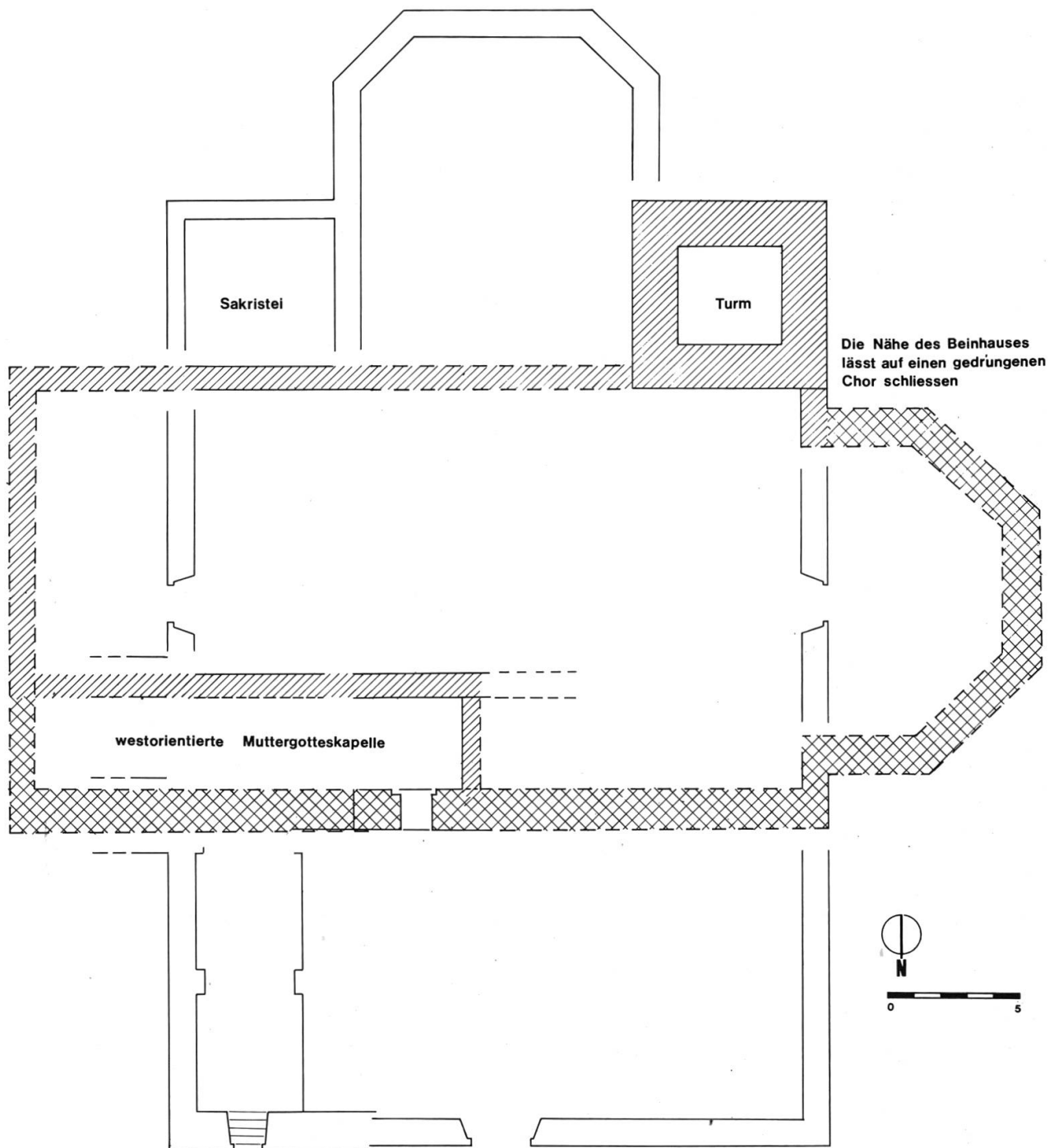
-  1 Südwand (Nordmauer der romanischen Kirche)
-  Westwand
-  2 Nordwand von Ölkeller und gotischer Kirche
-  Ostwand (Westliche Chorwand der barocken Kapelle)
-  Barocke Aufschüttung



Pl. Nr. 4	Stans Pfarrkirche	Grabung 1968	28. 9. 1978
	Grundrisshypothese Romanische Zeit		1 : 300
Pl. Gr. 53 x 50			JB



Pl. Nr. 5	Stans Pfarrkirche	Grabung 1968	28. 9. 1978
	Grundrisshypothese	Gotische Zeit	1:300
Pl. Gr. 53 x 50			JB



Pl. Nr. 6	Stans Pfarrkirche Grabung 1968	5. 10. 1978
	Schnitthypothesen	1 : 300
Pl. Gr. 30 x 60		JB



Romanisch:

- Turm

1 Bodenniveau Pfarrkirche

1f Bodenniveau Nebenkappelle



Gotisch:

2 Bodenniveau Oberkirche

2e Bodenniveau Unterkirche (Chor)

2g Bodenniveau Unterkirche (Schiff)

2f gepflästertes Platzniveau

2d Treppe

2h Quergiebel

SÜD

NORD

0 5

